Arno Heimgartner, Valentin Stigler

Auswirkungen des Neoliberalismus, die Situation im Sozialbereich und Gegenentwürfe im formellen Engagement

Einleitung

Der folgende Beitrag versucht zunächst Neoliberalismus auf verschiedenen Ebenen über mit ihm in Verbindung gebrachte Auswirkungen zu charakterisieren. Dazu werden zuerst einige globale Überlegungen zu neoliberalen Politiken angestellt. Danach wird skizzenhaft mit Fellner/Grisold (2010) auf makroökonomische Auswirkungen des Neoliberalismus in Österreich eingegangen. Mit der kulturanthropologischen Studie von Elisabeth Katschnig-Fasch (2003) werden jene neoliberalen Auswirkungen beschrieben, die sich im Alltag der Menschen identifizieren lassen.

Im nächsten Schritt wird versucht, den Sozialbereich auf Hierarchien, Konkurrenzverhältnisse und Ausgrenzungen zu durchleuchten. Dabei werden nicht die Lebenslagen der Adressaten/-innen thematisiert, sondern es geht um das strukturelle System des an sich elaboriert scheinenden Sozialbereiches selbst (vgl. Heimgartner 2009). Es werden Hierarchien in den Beschäftigungsverhältnissen, Ungerechtigkeiten im Ausbildungssystem und finanzielle Rivalitäten vorgestellt, wie sie sich in Österreich manifestieren. Dabei wird davon ausgegangen, dass Soziale Arbeit in verschiedenen Kontexten erbracht wird, sodass auch die Schwarzarbeit bzw. die familiäre Arbeit in ihrer Existenz miteinbezogen sind.

Als Gegenentwürfe neoliberalen Handelns werden empirisch wahrgenommene Projekte und Vereine aus Graz vorgestellt und analysiert. Diese wurden im Rahmen einer Studie von Stigler (2012) gesammelt und mit qualitativen Forschungsmethoden beschrieben. Sie repräsentieren eine solidarisch gedachte Szene, die mit ihren Möglichkeiten eine andere Gesellschaft gestalten und leben wollen. Resümierend wird auf Positiva, aber auch auf kritische Fragen einer solchen Alternativkultur hingewiesen, wie sie dem formellen Engagement entspringen.

1. Neoliberale Auswirkungen

Immer wieder werden die aktuellen Verschiebungen im Rahmen der Arbeits-, Bildungs- und Sozialpolitik dem Sammelbegriff Neoliberalismus zugeschrieben. Während es unterschiedliche Wege gibt den Begriff Neoliberalismus zu analysie-

ren, wird hier auf die Strategie zurückgegriffen, neoliberale Politik durch ihre in Verbindung gebrachten Auswirkungen zu beschreiben. Durch dieses Vorgehen soll es gelingen einige Veränderungen in Bezug auf die Politik und die Lebenswelten der Menschen in Österreich darzustellen.

1.1 Neoliberale Auswirkungen in einer globalen Perspektive

Ein neoliberales Merkmal ist, dass der Staat in sozialen, arbeitsmarktpolitischen und militärischen Angelegenheiten repressiv vorgeht, dafür aber bei verschiedenen Bewegungen von Kapital weniger eingreift (vgl. Brand/Sekler 2009, 9). Dazu wurden international seit den 1970er Jahren die Hürden für die Kapitalströme abgebaut und neue institutionelle Übereinkommen getroffen. Diese Transformationen zeichnen sich durch freien Währungsumtausch, freien Welthandel, eine neue Arbeitsteilung, Privatisierung, eine Schwächung der Verhandlungsmacht von Gewerkschaften, Teilzeit-Arbeit sowie niedrigere Löhne aus (vgl. Windolf 2005, 20-57 zit. nach Brie 2009, 19). Durch diese Veränderungen etablierte sich ein flexiblerer und prekärer Arbeitsmarkt (vgl. Ceceña 2009, 35). Diese Flexibilisierung erschwert die Chance auf ein selbstbestimmtes Leben. Das Besondere dieser Entwicklung ist, dass auch höhere Einkommensklassen davon betroffen sind. Diese Entwicklung führt nach Brie (2009, 21) zu fehlenden Sinnzuschreibungen, Kriminalität, Suchtformen und zur Herauslösung aus sozialen Zusammenhängen.

Freier Welthandel und unregulierte Märkte gehen mit einer Ausbeutung der Natur einher. Markus Wissen (2011) weist hier auf den Widerspruch hin, dass kapitalistische Produktion auf der einen Seite auf die Ressourcen der Natur angewiesen ist, auf der anderen Seite jedoch nicht darauf achtet, auf welche Art und Weise diese Ressourcen abgebaut und verwertet werden. Durch diese Vorgehensweise werden natürliche Ressourcen zerstört. Die kapitalistische Produktion nimmt sich so ihre eigene Grundlage. Durch diesen Umstand geraten zum einen die Wirtschaft (fehlende Produktionsgüter) und zum anderen die Natur/Ökologie (Ausrottung von Lebewesen und Zerstörung der Natur) in die Krise (vgl. Wissen 2011). Mit dieser Entwicklung ist eine bestimmte Art zu leben verknüpft. Wissen (ebd.) nennt sie „imperialistische Lebensweise". Kennzeichen sind Automobilität, Fleischkonsum und ein hoher Verbrauch von Energie. Diese Art zu leben verursacht durch den Ausstoß an CO_2-Emissionen ein Ungleichgewicht der Ökosphäre mit. Die imperialistische Lebensweise ist vor allem im globalen Norden aufzufinden und dort nur bestimmten Klassen vorbehalten. Studien zeigen, dass der Ressourcenverbrauch und die Emissionsaktivität mit ansteigendem Reichtum zunehmen (vgl. Wissen 2011).

1.2 Neoliberale Auswirkungen in Österreich

Fellner und Grisold (2010) diskutieren neoliberale Auswirkungen aus einer makroökonomischen Perspektive. Sie können für Österreich zeigen, dass sich neoliberale Vorstellungen in bestimmten Punkten durchgesetzt haben, in anderen Punkten jedoch noch nicht zum Tragen gekommen sind. So kommt es in Österreich seit den 1970ern zu einer konstanten Senkung der Lohnstückkosten. Dies bedeutet eine Senkung der Lohnkosten bei gleichbleibender oder steigender Produktivität. Sinkende Lohnstückkosten sind ein Hauptmerkmal neoliberaler Politik. Damit einhergehend steigen die Arbeitslosenraten seit den 1970ern an. Diese erhöhte Akzeptanz von Arbeitslosigkeit interpretieren Fellner und Grisold (ebd.) als weiteres Kennzeichen einer Durchsetzung neoliberaler Politik. Durch die erhöhte Nachfrage an Arbeitsplätzen können die Löhne von Arbeitnehmer/-innen gedrückt werden. Diese Entwicklung wird durch das Auswandern von Konzernen in Billiglohnländer verstärkt. Während die Höhe der Löhne insgesamt sinkt, nimmt die ungleiche Verteilung zwischen den Einkommensklassen zu. Die Löhne der oberen Einkommensklassen nehmen zwar leicht zu, im Gegensatz dazu sinken die Einkommen der unteren Einkommensklassen ab. Wie im Bereich der Beschäftigung kommt es in diesem Bereich zu Zugeständnissen einer Abkehr von staatsinterventionistischen Ansätzen (vgl. Fellner/Grisold 2010, 95 ff.).

Allerdings gibt es in Österreich auch gegenteilige Entwicklungen in Bezug auf den vom Neoliberalismus geforderten schlanken Staat[1]. Fellner und Grisold (2010) machen dies am Beispiel Primärsaldo deutlich. Der Primärsaldo ergibt sich aus der Differenz der Staatseinnahmen und den primären Staatsausgaben. Dieser Wert bleibt in Österreich konstant. Dies bedeutet, dass die Staatsausgaben nicht zurückgegangen sind. Zudem arbeiten die Autorinnen und Autoren heraus, dass in Österreich „Geldpolitik aktiv zur Steuerung im Konjunkturverlauf eingesetzt wird" (Fellner/Grisold 2010, 83). Ein weiterer Indikator dafür, dass sich die Idee des schlanken Staates in Österreich noch nicht zur Gänze durchgesetzt hat. Die Staatsausgaben für die Sozialpolitik in Österreich sind leicht gestiegen. Der Umfang der Ausgaben für Sozialpolitik als auch die Entwicklung, die sich hier abzeichnet, stehen entgegen neoliberaler Vorstellungen. Auch diese Entwicklung spricht gegen die völlige Dominanz neoliberale Politiken in Österreich. Zusammenfassend kann anhand der Studie von Fellner und Grisold (2010) festgehalten werden, dass sich der Neoliberalismus bezüglich einer regulierenden Staatsausgaben- und Sozialpolitik in Österreich bis heute nicht gänzlich durchsetzen konnte. Allerdings werden im Bereich der Beschäftigungs- und Einkommenspolitik Entscheidungen getroffen, die einer neoliberalen Politik entsprechen (vgl. Fellner/Grisold 2010, 107).

1 Die Idee des schlanken Staates geht davon aus, dass der Staat nur sicherzustellen hat, dass sich der Markt frei entfalten kann. Alle anderen Interventionen des Staates werden abgelehnt (vgl. Hayek 1944, 86).

1.3 Neoliberale Auswirkungen aus kulturanthropologischer Sicht

Nach diesen allgemeinen und makroökonomischen Überlegungen sollen nun auf einer weiteren Ebene jene Auswirkungen neoliberaler Verschiebungen sichtbar gemacht werden, die sich im alltäglichen Leben der Menschen widerspiegeln. Dazu wird die Studie von Elisabeth Katschnig-Fasch (2003) herangezogen. In dieser Studie wurden Personen aus Graz aus unterschiedlichen Arbeitsfeldern interviewt. Die Erzählungen dieser Personen sind Berichte über „Das ganz alltägliche Elend" einer flexiblen und prekären Arbeits- und Lebenswelt (Katschnig-Fasch 2003).

a. So berichtet die Angestellte Magdalena, am Institut für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, 2003 über ihre prekäre Anstellungssituation. Zum einen musste sie in ihren sechs Jahren als Universitätsangestellte lange darum kämpfen, von einer Halbtagsstelle auf eine Ganztagsstelle hochgestuft zu werden. Lange brachte sie mit einem Monatseinkommen von 654 Euro ihren Unterhalt auf. Gerade als sie sich ihren Aufstieg erkämpft hat, sieht sie sich mit einem neuen Dienstrecht konfrontiert, welches vorsieht, dass Angestellte, die nicht habilitiert sind, nach sechs Jahren für mindestens ein Jahr die Universität verlassen müssen. Für Magdalena fällt damit das Gefühl weg, dass Leistung immer zu Erfolg führt. Für Magdalena ist weiter unklar, ob sie überhaupt an einer Universität arbeiten möchte, an der „alles nur noch auf Profit ausgerichtet ist" (Magdalena zit. nach Malli 2003, 181). Aus ihrer Sicht ist es bei der zunehmenden Ökonomisierung der Universität fraglich, ob bestimmte Themen, die keine Geldgeber/-innen finden, behandelt werden können (vgl. Malli 2003). Magdalenas Situation ist ein veranschaulichendes Beispiel der zunehmenden Prekarisierung der Arbeitsplätze. Sie geht ihrer Arbeit nach, obwohl sie lange Zeit kaum ein ausreichendes Auskommen damit findet, und muss dann auch noch fürchten, aufgrund einer Vertragsänderung entlassen zu werden.

b. Ein Interview mit Annemarie gibt Zeugnis ab von der Lebenswelt einer Grazer Sozialarbeiterin. Annemarie ist 2003 Leiterin des Vereins OMEGA. Sie ist ausgebildete Psychiaterin und Psychotherapeutin. OMEGA hilft und betreut traumatisierte Flüchtlinge, die Folter- und Kriegserlebnisse hinter sich haben (vgl. Winter 2003, 201). Annemarie gründete 1996 ihren eigenen Verein für Flüchtlingsbetreuung. Zuvor hatte sie bei einer ortsansässigen NGO mitgearbeitet. Die Trennung bleibt nicht ohne Spannungen. „Annemarie hat damit eine zusätzliche Konkurrenz auf den Markt der Betreuungsvereine im Kampf um Fördergelder und Klientel gebracht" (Winter 2003, 202). Zwar entspannte sich die Situation zwischen den Vereinen wieder, jedoch bleibt eine allgegenwärtige Anspannung im „sozialen Markt der Hilfstätigkeit" bestehen (vgl. Winter 2003, 201).

Der Verein lebt von 49 unterschiedlichen Fördergeber/-innen. Davon sind 29 öffentliche Träger. Durch den Umstand, dass es keine zentrale Antragsstelle gibt, muss Annemarie als Leiterin die Fördergelder von unterschiedlichen Organisationen auftreiben. Die äußerst wichtige Kontinuität in der Betreuungsarbeit kann durch ein so „zusammengeflicktes" Budget nicht sichergestellt werden (vgl. Winter 2003, 203). Davon ist sie auch persönlich betroffen. Durch das ständige Bemühen, notwendige Gelder von dieser und jener Stelle zu bekommen, kann sie ihrer eigenen Profession, der Betreuung, nicht nachgehen (vgl. Winter 2003, 204). Da Gelder immer nur für ein bis zwei Jahre vergeben werden, muss Annemarie ständig wieder neue Anträge schreiben und ihre Fördergeber/-innen von der Notwendigkeit ihrer Unternehmungen überzeugen. Hinzu kommt, dass bestimmte Gelder manchmal mit zwei Monaten Verspätung eintreffen. Das kann dazu führen, dass gewisse Mitarbeiter/-innen eine bestimmte Zeit lang ohne Gehalt dastehen (vgl. ebd.).

Es erfordert eine gewisse Art zu denken und zu handeln, um sich der Probleme anzunehmen, mit denen Annemarie in ihrer Arbeit konfrontiert wird. Diese Denkweise lässt sich nicht einfach in eine Logik einzwängen, die alle Probleme nur aufgrund ihrer Kosten-Nutzen-Rechnung bewertet. Erfolge, die sich nicht über Geldwert ausdrücken lassen, sind in der Logik der Ökonomie wertlos. Mit diesem Umstand hat Annemarie schwer zu kämpfen (vgl. ebd.).

Um diesem Druck entfliehen zu können, strebt Annemarie die Verwandlung der NGO in eine staatlich anerkannte Einrichtung an. Dies hätte den Vorteil, den Mitarbeiter/-innen, aber auch den Adressat/-innen ein gewisses Maß an Stabilität und Kontinuität bieten zu können. Sie selber könnte so wieder ihrer eigenen Profession nachgehen, anstatt ständig Betriebswirtin „spielen" zu müssen (vgl. Winter 2003, 209). Dieses Beispiel verdeutlicht, wie die Logik der Märkte ihren Weg in die Praxis der Sozialen Arbeit findet. Vereine, die eigentlich am selben Strang ziehen, finden sich plötzlich in einer Konkurrenzsituation wieder, in der das gemeinsame Bemühen um die Verbesserung von Lebenssituationen in den Hintergrund und das Ringen um Fördergelder in den Vordergrund rückt.

c. Armin ist 2003 seit 18 Jahren in der Gebäudereinigungsbranche tätig. Es ist für die Branche atypisch, dass Mitarbeiter/-innen so lange bei derselben Firma arbeiten können. Armin ist hier eine Ausnahme. Dies ist nach Verhovsek (2003) nicht nur auf die schlechten Arbeitsbedingungen und die schlechte Bezahlung zurückzuführen. Die Firmen hegen ein Interesse daran, ihre Mitarbeitnehmer/-innen vor der Erreichung des Anspruchs auf Abfertigungsgelder zu kündigen. Das Prekariat der Arbeitsverhältnisse wird zur Strategie von Unternehmen (vgl. Verhovsek 2003, 48).

Armin nimmt auf der einen Seite Partei für seine Kolleg/-innen, die mit den „teilweise illegalen Vorgehensweisen" der Firma zu kämpfen haben. Sie müssen

sich „restriktiven gesetzlichen Beschäftigungsbestimmungen" unterwerfen und haben extreme Leistungsvorgaben zu erfüllen. Auf der andere Seite zeigt Armin auch Verständnis für das Vorgehen seiner Firma, die sich seit einigen Jahren in einem harten Verdrängungswettbewerb um Auftraggeber/-innen befindet (vgl. Verhovsek 2003, 48 f.). Er übernimmt die Tätigkeiten eines Vorarbeiters mit Organisationsaufgaben. Dennoch wird er von der Firma weiterhin als einfacher Hilfsarbeiter geführt und entlohnt. Er erhofft sich eines Tages richtig aufgestuft zu werden. Diese Hoffnung bindet ihn an seine Firma und ist der Grund dafür, dass er umstrittene Entscheidungen der Firma mitverantwortet (vgl. Verhovsek 2003, 49). Diese Situation wirkt sich auch negativ auf das Gemeinschaftsgefühl zwischen Kolleginnen und Kollegen aus. Durch den „ständig wachsenden Leistungsdruck und den entfachten Kampf um Einfluss in der Abteilung" kommt es zu einer Entsolidarisierung in der Firma (Verhovsek 2003, 49).

Diese Skizze neoliberaler Auswirkungen sollte zeigen, wie sich globale Ideen und Entwicklungen in tatsächliche arbeitsmarktpolitische Veränderungen transformieren, die sich letztlich im Alltagsleben der Menschen niederschlagen.

2. Hierarchie, Konkurrenz und Ausgrenzung im Sozialbereich

Im Folgenden werden Fragen der strukturellen Zusammenarbeit und des Prinzipienhintergrundes zum Sozialbereich in Österreich erörtert. Die Analyse verfolgt das Ziel, hierarchische, konkurrenzierende und ausgrenzende Dynamiken in einem Bereich festzumachen, der in der Fachliteratur und in der Arbeit mit Adressat/-innen bemüht ist, für solidarische Prinzipien einzutreten. Verschiedene Ebenen sind dabei einbezogen (u. a. Handlungsfeld, Ausbildungsszene) und es sind Querverbindungen zu Bereichen hergestellt, die professionell nicht erreicht werden (u. a. Schwarzarbeit) oder grundsätzlich über keine professionelle Lobby verfügen (z. B. familiäre Arbeit), aber dennoch wesentlich sozial wirken.

2.1 Hierarchie der Beschäftigung im Kollektivvertrag

Bei der bezahlten Arbeit liegt im Fall von Beschäftigungsverhältnissen ein Kollektivvertrag (BAGS) vor. Dieser regelt wesentlich die Arbeitsbedingungen. Arbeitszeit, Überstunden, Nachtarbeit oder Arbeitsbereitschaft sind darin thematisiert. Ansprüche wie Urlaub, Karenz, Dienstreisen oder Sabbatical sind darin definiert. Am häufigsten sind wahrscheinlich allerdings die sogenannten Verwendungsgruppen diskutiert, die die sozialen Berufe hierarchisieren und auch den verschieden hohen Löhnen zuordnen. Eine Behindertenhelferin/ein Behindertenhelfer bzw. eine Kindergartenhelferin/ein Kindergartenhelfer sind in der Verwendungsstufe 3 eingetragen, während eine Altenfachbetreuerin/ein Altenfachbetreuer auf der Stufe 6 und eine Frühförderin/ein Frühförderer auf Stufe 7 platziert sind. Bedeutsam

für die Diskussion ist dabei, dass die Festlegung nicht nur ausbildungsseitig geleistet wird, sondern die Einrichtungen wesentlich bestimmen, in welche Verwendungsgruppe die jeweilige Stelle fällt und damit auch das Lohnniveau ausrichten.

2.2 Differente Ausbildungsmöglichkeiten im Sozialbereich

Als ein zentrales Thema des bezahlten Sozialbereiches wurde in den vergangenen Jahrzehnten an den Ausbildungen für den Sozialbereich gearbeitet, um die Kompetenzen der Sozialakteur/-innen zu erhöhen (vgl. Scheipl/Heimgartner 2004). Es wurden Ausbildungen geschaffen (z. B. Frühförderung, Lehrgänge für Jugendarbeit), verlängert (z. B. Ausbildung für Sozialpädagogik auf Sekundarstufe II) oder auf ein höheres Niveau (z. B. Sozialarbeit an den Fachhochschulen, universitäre Sozialpädagogik) gehoben. Für Österreich ist die Vereinheitlichung zwischen den Bundesländern auch stets ein Thema, wie sie etwa bei den Sozialbetreuungsberufen für Alten-, Heim- und Behindertenhilfe vollzogen wurde.

Dass die Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist, zeigen mehrere Baustellen: Die Sozialpädagogik auf Sekundarstufe II muss weiterhin auf einen generellen Transfer auf Bachelor-Niveau warten; die Sozialarbeit besitzt keine eigene Promotionsmöglichkeit, sondern ist auf Kooperationen mit den erziehungswissenschaftlichen oder soziologischen Instituten an den Universitäten angewiesen; Jugendarbeit ist als Lehrgang konzipiert und besitzt noch keine Verbindung zum Bologna-System; die Elementarpädagogik ist erst am Sprung zum universitären Bachelor- und Mastersystem und für einige Handlungsbereiche (u. a. Jugendwohlfahrt) reichen Lehrgänge aus, deren Qualität schwer einschätzbar ist. Dass sich die Soziale Arbeit mitunter in Dilemmata bewegt, zeigen die Versuche und Realisierungen der Monopolisierung. Zum einen ist eine direkte Zuständigkeitszuweisung von bestimmten Ausbildungen zu bestimmten sozialen Tätigkeiten aus fachlichen Gründen zu begrüßen, zum anderen entsteht dadurch ein Konflikt zwischen Ausbildungsstätten um die Vorherrschaft in einem weitgehend plural besetzten Handlungsfeld.

Während sich bei den auf bestimmte Plätze beschränkten Studien (z. B. Sozialarbeit) die massive Selektion vor Studienbeginn manifestiert, bringen die strukturellen Bedingungen der Universitäten trotz offenen Zugangsdenkens mit sich, dass zahlreiche Studierende das Studium wieder verlassen (müssen). In Graz sind es im Bereich Pädagogik pro Jahr etwa 400-500 Studierende, vorwiegend Frauen, deren universitäres Interesse und gesellschaftliches Bildungsengagement verloren gehen. Unklar ist, wohin diese Personen, die als Zeichen eines gestiegenen Bildungsniveaus und -anspruches an die Universität kommen, biographisch gehen. Daneben entwickelt sich ein Markt an Lehrgängen im Sozialbereich, die von der Finanzierung der Teilnehmer/-innen leben. Eine Selektion der Teilnehmer/-innen nach finanziellem Background ist dadurch gegeben. Ob sich die Aufgabe der

Qualitätssicherung von solchen Lehrgängen nicht grundsätzlich mit dem Interesse an zahlenden Teilnehmer/-innen schlägt, ist nicht zu beantworten.

Planerisch sind insbesondere die folgenden Überlegungen zentral:

- Interdisziplinäre Ausbildungen, die übergreifend z. B. Kinder- und Jugendpsychiatrie, Sozialpädagogik und therapeutisches Know-how verbinden, bestehen nicht. Solche pluralen Ansätze sind dem Engagement der Einzelperson übertragen, der es offen steht, mehrere Studien oder Ausbildungen zu verknüpfen.
- Strukturell sehr variabel ist damit auch, inwieweit für ein bestimmtes Handlungsfeld (vgl. Hamburger 2003; Heiner 2007; Heimgartner 2009; Thole 2010) eine bestimmte Ausbildung besteht oder ob sich das Handlungsfeld aus allgemeinen oder anderen Ausbildungen bedienen muss (z. B. Asylbereich, Drogenbereich).

2.3 Konkurrenz durch die finanzielle Verteilung innerhalb der Sozialen Arbeit

In einer Mischung aus Marktgesetzen und politischen Entscheidungen manifestiert sich der Wert von Leistungen. Mit ihr verbunden sind die gesellschaftliche Relevanz und Anerkennung von Leistungen und dahinterstehenden Problemlagen. So ist die Soziale Arbeit stets aufgefordert, Überzeugungsarbeit zu ihrer Bedeutung zu leisten. Die Verteilungsfrage stellt sich innerhalb der sozialen Aufgaben und sie stellt sich im Vergleich zu anderen gesellschaftlichen Ausgaben. Dass es dabei auch innerhalb der sozialen Leistungen zu Hierarchien kommen kann, liegt auf der Hand. Einher gehen persönliche Biografien, die sich brüchig über verschiedene Existenzmodi und Projektstati entwickeln.

Verschiedene Einrichtungen, wie die soziale Begleitung von Sterbenden, die Krisenintervention bei dramatischen Todesfällen nach Unfällen oder Suiziden, die niederschwellige Gesundheits- und Existenzversorgung von Personen, Partnerschaften für Asylsuchende oder die armutsmindernde Verteilung von Nahrungsmitteln, setzen auf das freiwillige Engagement und auf eine zeitliche Entwicklung, die vielleicht einmal eine hauptamtliche und bezahlte Arbeit daraus werden lässt. Zu bedenken ist dabei, dass das freiwillige Engagement in manchen Sozialbereichen durchaus auch eine Qualitätsdifferenz erzeugen kann (z. B. Bewährungshilfe).

Weiter sind auch die projektfinanzierten Leistungen, die durch ihren temporären Status ständig von der Schließung bedroht sind, den etablierten Sozialleistungen untergeordnet. Die leichte Steuerung solcher Projekte wird mit der Unsicherheit der Mitarbeiter/-innen, inwieweit sich deren Existenzgrundlage hält, eingekauft. Dass damit auch Evaluationen in einem solchen Feld potentiell zu dramatischen Ereignissen degenerieren können, ist eine wesentliche Nebenerscheinung (vgl. Müller 2012).

Demgegenüber stehen gesetzlich einigermaßen geschützte und gesicherte Sozialbereiche, die zwar von Einsparungen und Reformen betroffen sein können, deren Grundexistenz aber im Wesentlichen unabhängig von Streit und Alltagsentscheidung steht. Dazu gehört etwa die Jugendwohlfahrt oder die Offene Jugendarbeit. Für einige Leistungen (z. B. Streetwork) kann es daher ein Ziel sein, in das Finanzierungsschema der Jugendwohlfahrt zu gelangen, um deren Sicherheit übertragen zu bekommen, auch wenn eigentlich mehrere politische Bereiche von ihrer Arbeit profitieren (u. a. Gesundheitswesen).

2.4 Fehlen von komplexen Berechnungsmodellen

Insgesamt ist die Soziale Arbeit in den letzten Jahren dabei, ihre Ausgaben zu bestimmen, transparent zu machen und zu veröffentlichen. Dabei sind die Berechnungen noch durchaus wackelig. Die Ausgaben der Jugendwohlfahrt zu beziffern, ist beispielsweise nicht so einfach, obwohl das Gesamtvolumen bei mehreren hundert Millionen Euro liegen dürfte (vgl. KDZ 2007).

Kaum angegangen wurden komplexere Berechnungsmodelle, die volkswirtschaftlich berücksichtigen, was die Investitionen im Sozialbereich nach sich ziehen. Während im Zusammenhang mit einem Tunnelbau in der Steiermark in der Größenordnung von 15,5 Milliarden Euro von einer beeindruckenden Wertschöpfung geschrieben wird (AK-Steiermark 2012), spricht man im Sozialbereich bisweilen kritisch von Ausgaben, die sich auszudehnen oder zumindest zu wachsen drohen. Dass das Geld aber abgesehen von der Wert- und Lebensqualitätsargumentation in Personalkosten, Fahrtkosten usw. investiert wird, die wiederum wirtschaftliche Impulse, steuerliche Einnahmen und insbesondere auch eine volkswirtschaftliche Reduktion von Folgekosten mit sich bringen können, ist noch nicht durchgängig abgeklärt. Der einfachen Frage, ob sich die Schulsozialarbeit selbst rechnet, falls sie den Arbeitsaufwand in der Jugendwohlfahrt reduziert, wird etwa in einem aktuellen Projekt nachgegangen (vgl. Bugram, Gspurning, Heimgartner, Hofschwaiger, Pieber, Stigler 2013). Ähnlich monetär gedacht verringern vielleicht soziale Unterstützungen nach der Haft die kostenintensiven Rückfallraten oder zieht sexuelle Bildung eine Reduktion der Gesundheitskosten bei Abtreibungen oder Gewaltvorfällen nach sich.

2.5 Fortführung eines arbeits- und sozialrechtlichen Prekärraumes

Wichtig für die bezahlten Arbeiten im Sozialen ist aber auch, dass zahlreiche soziale Tätigkeiten der Schwarzarbeit zuzuordnen sind. Obwohl verschiedene Anläufe unternommen wurden, bestimmte Tätigkeiten arbeits- und sozialrechtlich zu erreichen (u. a. Dienstleistungscheck), bleiben verschiedene Tätigkeiten dennoch im Prekärraum. Babysitting, Nachhilfe, Haushaltshilfen oder Pflegetätigkeiten gehen vielfach an Steuer und sozialer Sicherheit vorbei (z. B. Ansprüche

auf Arbeitslosengeld und Pension). Studien belegen das hohe Finanzvolumen, das damit verbunden ist. Es wird angenommen, dass etwa 510 000 Personen (bei einer Personenanzahl von 8,4 Mio.) in Österreich als Haushaltshilfen unangemeldet arbeiten (vgl. Die Presse 2010).

2.6 Marginalisierung der Familie

Die Zerbrechlichkeit der Familie oder der Wille zur Beteiligung am Arbeitsmarkt beider Elternteile im wirtschaftlichen Dienst, bringen mit sich, dass zahlreiche Leistungen von der Familie nicht mehr abgedeckt werden können. Es wurden etwa seit dem Jahr 2005 weitgehend flächendeckend Nachmittagsbetreuungen an den Schulen realisiert, sodass sich für viele Kinder Schule zum ausgedehnten Lebensort während der Woche gewandelt hat. Es kommt damit auch zu einer Verlagerung informeller Lern- und Bildungsprozesse, die eine hohe Relevanz für das Aufwachsen besitzen, und zu einer Verschiebung der sozialräumlichen Strukturiertheit des Alltags von Kindern und Jugendlichen (vgl. Gspurning, Heimgartner, Leitner, Sting 2010). Ähnliches zeichnet sich bei der Aufnahme und Betreuung von älteren Menschen ab. Noch immer ist die Pflege von Angehörigen von immenser Bedeutung, die Angebote an stationären Wohnformen von Wohngemeinschaften bis zu Pflegeplätzen nehmen allerdings zu. Generationenübergreifende Angebote scheinen dabei noch eine geringe Bedeutung einzunehmen (vgl. Pusnik 2012).

2.7 Ungleiche finanzielle Verteilung zwischen den Bereichen

Immer wieder wird der Blick auf Geldausgaben gerichtet, die in der Größenordnung gravierend über dem Sozialbereich zu liegen scheinen. Kritisiert werden beispielsweise von der „Plattform 25", die sich angesichts von Kürzungen im Sozialbereich formiert hat, Ausgaben für Straßenbauprojekte, militärische Flugzeuge, Großveranstaltungen oder für die Bankenrettung. Dazu kommen Vergleiche, was verschiedene Leistungen in verschiedenen Gesellschaftsbereichen kosten (u. a. Immobilienbereich, Gesundheitsbereich, Finanzbereich). In diesem Zusammenhang sei etwa die Rücküberweisung von zwei Millionen Euro eines Bankenchefs erwähnt, weil er sein hohes Gehalt als unangemessen einstufte (Kleine Zeitung vom 9.4.2013). Grundsätzlich sind gesellschaftliche Fragen der Wirtschaft, der Sicherheit, der Gesundheit oder der Lebensqualität angesichts der gesellschaftlichen Differenziertheit und Tradition schwer in ein angemessenes Verhältnis zu bringen bzw. neu zu verhandeln. Ansätze wie die Tauschkreise oder Regionalwährungen, die eine Neubewertung des Werts von Leistungen anstreben, haben eine untergeordnete wirtschaftliche Relevanz (vgl. Heimgartner 2004).

3. Formelles Engagement im NPO-Bereich als Alternative

In Österreich existieren genau registriert in etwa 120 000 gemeinnützige Vereine, sodass im Durchschnitt auf 70 Personen ein Verein fällt. Definitorisch besteht formelles Engagement eben dann, wenn die Leistung im Rahmen einer Organisation, wie sie ein Verein darstellt, erbracht wird. Nicht alle Leistungen, die im Rahmen eines Vereines erbracht werden, müssen freiwillig, also unbezahlt sein. Zahlreiche Vereine stellen Personen an, um die Vereinsziele zu erreichen. Dennoch agiert zumindest ein Vorstand im Verein freiwillig. Vereine können ganz unterschiedlich groß sein. Als weitere wichtige Non-Profit-Organisations-Formen sind in Österreich die gemeinnützigen Kapitalgesellschaften, Stiftungen und die Genossenschaften zu nennen. Insgesamt arbeiten in Österreich nach More-Hollerweger und Heimgartner (2009) etwa 1,9 Mio. Menschen formell freiwillig (27,9 %). Die Bereiche mit den meisten Freiwilligen (> 400 000 Personen) sind Kultur, Sport, Katastrophenhilfe und Religion. Für den Sozialbereich im engeren Sinn wurden 228 000 Personen hochgerechnet.

Im nächsten Schritt sollen Vereine und Projekte vorgestellt werden, die mit der aktuellen gesellschaftlichen Situation auf eine kreative Art und Weise umgehen und sich dadurch gegen sie zur Wehr setzen. Dies sind Versuche, öffentlich und gesellschaftlich wertvolle Leistungen unter geänderten Prinzipien zu erbringen.

4. Entwürfe von Grazer Vereinen und Projekten gegen eine neoliberale Politik

Es wurden im Zeitraum von August 2011 bis Oktober 2011 Vertreter/-innen von drei Vereinen und drei Projekten befragt. Ziel der Befragungen war es, die Vereine bzw. Projekte aufgrund ihrer Motive und Handlungen zu beschreiben und daraus Entwürfe zu erarbeiten, die herrschenden Paradigmen und Lebensentwürfen alternative Modelle entgegenstellen. Dazu wurden vier halbstandardisierte Interviews geführt und zwei Radiobeiträge als Material hinzugezogen. Die Daten wurden transkribiert und mit der Software MaxQDA ausgewertet.

I. Sub

Das *Sub* ist ein Verein, der gemeinsam einen Raum nutzt und zur Verfügung stellt. Die Idee des Vereins ist es, dass die Art und Weise, wie der zur Verfügung stehende Raum genutzt werden kann, offen gehalten wird. Bei dem Raum handelt es sich um ein altes Gebäude, das vor 2001 ein Radgeschäft gewesen ist. Seit 2001 finden im Sub unterschiedlichste kulturelle Veranstaltungen statt. Während es viele verschiedene Ideen gegeben hat, wie das Sub verwendet werden könnte, ist

jene Gruppe übrig geblieben, die sich darum kümmert, dass es regelmäßig Musikveranstaltungen im Sub gibt. Ziel der Mitglieder des Sub 2011 ist es „Gegenentwürfe zu den hierarchischen und diskriminierenden Gesellschaftsstrukturen umzusetzen" (Sub 2011). Dies drückt sich darin aus, dass die Veranstaltungen im Sub nicht nur als Musikveranstaltungen verstanden werden. Sie sind gleichzeitig auch immer politische Statements. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich gegen diskriminierendes Verhalten aussprechen und versuchen diesem entgegenzusteuern. Die Gruppe, die das Sub organisiert, veranstaltet zum einen selber Konzerte, zum anderen stellen sie den Raum anderen Gruppen zur Verfügung, die selbst Konzerte oder andere Veranstaltungen durchführen wollen. Der Verein finanziert sich ausschließlich über Spendeneinnahmen. Förderungen werden abgelehnt, um unabhängig zu bleiben. Alle Vereinsmitglieder arbeiten unentgeltlich an dem Projekt mit. Alle Ausgaben werden gedeckt, aber niemand profitiert von der Beteiligung am Projekt. Interessant ist das Konzept der freien Spende bei dem Verkauf von Essen und Getränken an der Bar. Aus der Erfahrung der Vereinsmitglieder zeigt sich, dass durch dieses Konzept mehr Geld als durch feste Preise eingenommen wird. Partizipation ist dem Verein ein Anliegen. Es wird darauf geachtet, dass bei allen Aktionen prinzipiell alle Personen die Möglichkeit haben sich in das Projekt einzubringen. Zum Beispiel besteht im Sub Grundkonsens darüber, dass, wenn bei Veranstaltungen gekocht wird, alle Veranstalter/-innen dazu verpflichtet sind, das Essen vegan zuzubereiten. Vegan deshalb, weil es den kleinsten gemeinsamen Nenner darstellt.

II. Krautkoopf

Krautkoopf ist ein Verein, der gemeinschaftlich nach alternativen Wegen sucht sich Nahrungsmittel zu beschaffen. Anstatt in einen Supermarkt oder in den Bioladen zu gehen, suchen die Mitglieder des Vereins jene Menschen auf, die das Essen produzieren. Dabei handeln sie sowohl aus, welche Nahrungsmittel sie von welchen Produzent/-innen bekommen können, als auch den Preis, den sie dafür bezahlen. Einmal in der Woche haben alle Mitglieder über das Internet die Möglichkeit, bei den Produzent/-innen, die in Kooperation mit Krautkoopf stehen, Nahrungsmittel zu bestellen. Diese werden dann jeden Freitag von den Produzent/-innen in das vom Verein gemietete Lager gebracht und dort anschließend von den Vereinsmitgliedern verteilt. Leitideen des Vereins sind die solidarische Ökonomie und Commons. Unter Commons werden Gemeingüter verstanden. Interessant dabei ist die Idee, Commons nicht nur passiv, im Sinne von Gütern, zu verstehen, sondern aktiv über die Frage, wie Güter und Leistungen gemeinschaftlich erarbeitet werden können. Durch die gemeinsame Arbeit, die in Krautkoopf ehrenamtlich geleistet wird, bekommen die Mitglieder des Vereins BIO-Lebensmittel billiger, als wenn sie diese in einem Geschäft kaufen würden. Der Verein finanziert

sich über monatliche Mitgliedsbeiträge, die je nach Vereinsgröße variieren. Den Mitgliedern ist es wichtig Alternativen zu einem kapitalistischen Marktsystem zu leben. Dazu bemühen sich die Mitglieder ihre passive Rolle als Konsument/-innen zu überdenken und sich aktiv um die Beschaffung und Verteilung ihrer Lebensmittel zu kümmern. Dies spiegelt sich in dem Versuch, die Anonymität des Marktes zu durchbrechen, und wieder persönlichen Kontakt mit den Produzent/-innen aufzunehmen und gegenseitiges Vertrauen aufzubauen. Prinzipien des Kapitalismus sollen so in Frage gestellt werden.

III. Urbaner Garten Niesenberger

Der *Urbane Garten Niesenberger* wurde 2010 ins Leben gerufen. Es handelt sich dabei um einen Garten in der Stadt, der gemeinschaftlich genutzt wird. Es geht um die Aspekte etwas Neues zu lernen, sich das Handwerk der Gartenarbeit anzueignen, den Raum als Freiraum zu verstehen, sich durch die Arbeit im Garten selbst verwirklichen zu können und mit anderen zusammen zu sein. Auch die Auseinandersetzung mit dem Thema Umwelt und Ernährung ist den Mitgliedern wichtig. Die Betreiber/-innen freuen sich über alle Menschen, die bei ihrem Projekt mitmachen wollen. Dabei wird das Projekt als Experiment verstanden, das sich fortwährend verändert und wandelt. Der urbane Garten ist wie der Buchstabe L angeordnet: „Dort stehen an der rechten Seite drei Obstbäume, auf der linken Seite ist ein Marillen-Baum, dann gibt es zwei Forsitienbüsche, eine große Hecke, freie Wiesen, jetzt ist alles voll mit Frühlingsknotenblumen, Primeln, Erdhummeln, also es ist, und ein Igel hat uns letztes Jahr auch des Öfteren besucht" (Interv.5, 42 zit.n. Stigler 2012, 72). Die Fläche des Gartens ist so groß, dass ungefähr vier bis fünf Autos nebeneinander darauf stehen können. Auf der Fläche werden unterschiedlichste Pflanzensorten angebaut. „Wir haben verschiedenes Gemüse, zum Beispiel Salat haben wir gesetzt, Paprika, Tomaten und ich habe aus persönlichem Interesse Sonnenblumen gesetzt. Es ist alles gut gegangen" (Interv.5, 46 zit.n. Stigler 2012, 72). Dazu kommt, dass die Erde und die Lichtverhältnisse das Wachsen der Pflanzen in diesem Garten sehr begünstigen. Als zentrale Begriffe, die hinter dem Projekt Urbaner Garten stehen, werden *city farming, guerilla gardening* und *öffentlicher Raum* genannt. Dabei geht es darum, öffentlichen Raum neu bzw. alt zu denken. Früher war es beispielsweise völlig normal, dass das Universitätsgelände in Graz als Nutzfläche für den Obst- und Gemüseanbau verwendet worden ist. Als Best-Practice-Beispiel wird in diesem Sinn die Hauptstadt von Burkina Faso Wagadugu genannt. In dieser Stadt werden so viele Grünflächen bebaut und genutzt, sodass die gesamte Stadt in der Lage ist sich quasi selbst zu versorgen: „sprich die Kleidung, die Nahrung, die Handwerkskunst, die Möbel, Tische etc., die Stadt kann das selbstständig generieren" (Interv.5, 56 zit.n. Stigler 2012, 73).

IV. Spektral

Das Spektral ist ein Freiraum-Projekt, das aus formellen Gründen als Verein gegründet worden ist. Der Verein ermöglicht es, dass verschiedene Gruppen einen gemeinsamen Raum in einem Gebäude in der Innenstadt von Graz inklusive Kellerräumlichkeiten benutzen können. Während des Untersuchungszeitraumes befindet sich das Spektral gerade in einer Neustrukturierungsphase, da ein neues Team den Verein übernommen hat. Die Mitglieder arbeiten dabei in langen Teamsitzungen (bis zu vier Stunden und mehr) an einem gemeinsamen Konzept. Es geht um Fragen wie „Wie wollen wir uns gemeinsam gegenüber der Gesellschaft positionieren?" Es sollen im Folgenden noch zwei Projekte beschrieben werden, die die Räumlichkeiten des Spektral mitbenutzen.

V. Infoladen

Der Infoladen ist kein eigener Verein, sondern eine Art Zusammenschluss von Aktivist/-innen. Das Projekt stellt Flugblätter, Poster, Sticker, Magazine und Bücher kostenlos zur Verfügung. Dabei steht es jedem und jeder frei, den Infoladen mit Wissen zu bereichern, das für „relevant" gehalten wird. Außerdem kann jeder und jede, der/die möchte, den Infoladen betreuen, indem er/sie Bücher mit „zweifelhaftem" Inhalt aus dem Bestand wieder entfernt. Die Idee dabei ist, dass sich der Bestand des Infoladens durch die Personen gestaltet, die auch aktiv an ihm partizipieren. Möchte jemand ein Buch ausborgen, gibt es ein Büchlein, in dem man sich auf Vertrauensbasis einträgt und seine E-Mail Adresse für Rückfragen hinterlässt. Interessant ist die Einstellung zum Umgang mit Büchern. Diese wird aus folgendem Zitat ersichtlich: „Wir haben das gar nie als so richtig, so wesentlich empfunden, dass die Bücher auch zurückkommen oder so. Also mir persönlich ist es eigentlich recht, wenn die Bücher fluktuieren, wenn sie irgendwie privat verstauben, ist es natürlich schade" (Interv.2, 55 zit.n. Stigler 2012, 56). Es gibt demnach auch kein zeitliches Limit, wie lange Bücher ausgeborgt werden können. Am Ende des Jahres gibt es eine Rückrufaktion, bei der Kontakt mit den Ausleiher/-innen aufgenommen und Rücksprache gehalten wird, was mit den Werken passiert ist und ob sie noch benötigt werden. Über die Beschaffung und Verwaltung von Lesematerialen hinaus gibt es immer wieder Veranstaltungen, die von dem Infoladen-Team organisiert werden. Zum Beispiel werden gemeinsam Diskussionsreihen organisiert oder Lesekreise durchgeführt. Das Ziel des Infoladens wird in folgendem Zitat auf den Punkt gebracht:

„Der Infoladen stellt Wissen in den öffentlichen Raum, um Veränderung anzuregen. Niedergeschriebene Erfahrungen und Analysen sollen – weitergedacht und auf die eigene Lebensrealität angewandt – als Werkzeuge, zur Sprengung der

Ketten der repressiven Gegenwart und Wegbereiter in eine lustvoll-selbstbestimmte(re) Zukunft dienen" (Infoladen 2011).

VI. Volxküche

Die *Volxküche* ist ein freies Kochkollektiv. Das bedeutet, dass jeder und jede, die möchte, beitreten und an den Aktivitäten des Kollektivs mitwirken kann. Es wird jeden Dienstag ab 15 Uhr gemeinsam gekocht und ab 19 Uhr gemeinsam gegessen. Gekocht wird ausschließlich vegan. Vegan bedeutet, dass keine Nahrungsmittel zubereitet werden, die von Tieren kommen. Das schließt auch den Verzehr von Milch, Käse oder Eiern aus. Inzwischen wird im Kollektiv darauf geachtet, dass so gekocht wird, dass auch jene beispielsweise mit Gluten- oder Soja-Allergien nicht von den ausgewählten Speisen ausgeschlossen werden. Ausgesprochenes Ziel des Kollektivs ist es, dass alle Menschen, die die Volxküche besuchen, etwas essen können. Wer sich in das Kollektiv einbringt, kann sich ohne finanzielle Leistungen über die Volxküche verpflegen. Für Leute, die einfach nur zum Essen zu Volxküchen kommen, besteht das Pay-as-you-want-Prinzip (Bezahle so viel, wie du möchtest). Außerdem besteht bei der Volxküche kein Konsumzwang. Es ist möglich hinzukommen und nichts zu essen oder zu trinken, und einfach nur zur Ruhe zu kommen oder sich mit anderen Menschen zu unterhalten.

Durch dieses Pay-as-you-want-Prinzip ist es dem Kollektiv nicht möglich, alle Lebensmittel, die zum Kochen benötigt werden, einzukaufen. Deswegen bedient sich das Kollektiv einer Methode der Lebensmittelbeschaffung, die als Dumpstern bekannt ist. Dumpstern beschreibt das Durchstöbern von Müllcontainern auf der Suche nach essbaren Lebensmitteln. Jedoch werden nicht irgendwelche Müllcontainer durchsucht, sondern die Müllcontainer von großen Supermärkten. Die Supermärkte werfen tagtäglich abgelaufene Produkte auf den Müll. Dabei werden die Ablaufdaten häufig so früh angesetzt, dass die Produkte auf dem Müll landen, obwohl sie noch genießbar sind.

So kommt das Kollektiv durch Eigeninitiative gratis zu Lebensmitteln. Dabei haben sie mit mehreren Problemen zu kämpfen. Auf zwei davon soll kurz eingegangen werden. Zum einen ist diese Tätigkeit des Dumpsterns ein rechtlicher Graubereich. Der Müll in den Containern ist nämlich nach österreichischem Recht Privateigentum des/r Besitzers/in. Dumpstern kann deshalb rechtlich betrachtet als Diebstahl aufgefasst werden. Das führt zum Beispiel dazu, dass immer mehr Supermärkte ihren Müll ein- bzw. absperren und das Dumpstern damit verunmöglichen. In der Praxis hat sich bis jetzt jedoch gezeigt, dass, wenn die Aktivist/-innen bei ihrer Tätigkeit ertappt werden, sie keine strafrechtliche Verfolgung zu befürchten haben. Zum anderen gab es zum Beispiel in Wien einen Fall, bei dem absichtlich weggeworfene Lebensmittel mit Putzmittel verseucht wurden, um diese ungenießbar zu machen. In Graz wurden in den Tonnen Rat-

tengift oder Antibakterienmittel gefunden. Die Praxis des Dumpsterns macht auf die seltsame Logik der freien Marktwirtschaft aufmerksam. Anstatt überflüssige Lebensmittel zu verteilen, werden sie weggeworfen, absichtlich vergiftet oder verunreinigt.

Resümee

Die Entwürfe der vorgestellten Vereine und Projekte beanspruchen für sich selbst nicht Überwindungen neoliberaler Politik darzustellen. Jedoch ist es ihr Ziel, mit vorhandenen Bedingungen anders umzugehen. Es wird versucht, herrschenden Strukturen solidarische Handlungs- und Lebensentwürfe entgegenzustellen. An die Stellte prekär beschäftigter Individuen treten neue Gemeinschaften, die sich gemeinsam um die Gestaltung ihrer Lebenswelt kümmern. Produktionsprozesse werden nicht länger einem anonymen Markt überlassen, sondern selbst organisiert. Der Zugang zu den Gemeinschaften wird so offen und niederschwellig wie möglich gehalten. Alle Personen, die wollen, sollen die Möglichkeit zur Mitgestaltung an den Projekten haben. Entgegen der Idee einer Profitmaximierung bringen die Mitglieder der Projekte ihr persönliches Engagement unentgeltlich in die Projekte ein. Die Mitglieder sichern ihre Existenz bis auf einige Ausnahmen über andere Tätigkeiten. Durch die Identifikation mit den Projekten entstehen neue Werte- und Sinnstrukturen. Anstatt des passiven Konsumierens rückt das gemeinsame Tun in den Vordergrund. Zusammensein jenseits von Erwerbsarbeit und Konsum wird so ermöglicht. Die herrschende Logik des Marktes wird partiell außer Kraft gesetzt. Die Menschen werden nicht nach ihrer Verwertbarkeit in Bezug auf ihre Arbeitsmarktfähigkeit befragt. Jeder und jede kann sich, so gut er/sie kann, in die Projekte einbringen. Die Projekte zeichnen sich auch durch einen anderen Umgang mit natürlichen Ressourcen aus. Sei es die Bemühung, Nahrungsmittel vor dem Wegwerfen zu bewahren oder gemeinsam an einem Garten mitten in der Stadt zu arbeiten. Die Auseinandersetzung mit diesen Entwürfen zeigt, dass ein anderer Umgang miteinander unter den herrschenden Paradigmen möglich ist (vgl. Stigler 2011).

Das freiwillige Engagement wirft dennoch auch einige kritische Fragen auf. Nicht gewollt sein kann, dass Personen, die keine bezahlte Arbeit besitzen, gesellschaftlich relevant arbeiten, aber keine sozial- und arbeitsrechtliche Absicherung besitzen sowie existentiell marginalisiert sind. Freiwilliges Engagement ist nicht gleichzusetzen mit unprofessionellem Handeln. Nebst den mitgebrachten Expertisen der Akteur/-innen bieten zahlreiche Sozialeinrichtungen Einführungen und Weiterbildungen an, dennoch kann es sein, dass freiwilliges Engagement nicht die gleiche Qualität wie hauptamtliche Arbeit erbringen kann. Freiwilliges Engagement entwickelt bisweilen aber auch pionierhaft Leistungen, die zu hauptamt-

licher Leistung führen. Methodisch kaum zu beantworten ist die Frage, ob freiwillig erbrachte Leistungen, wenn sie eingestellt werden, durch hauptamtliche Leistungen ersetzt werden würden. Möglicherweise könnte es sein, dass es zu einem Ausfall des Leistungsaufkommens kommt (vgl. Heimgartner/Anastasiadis 2011).

Literatur

AK-Steiermark (2012): Steiermark profitiert am meisten von neuer Südbahn. Url: http://www.akstmk.at/online/steiermark-profitiert-am-meisten-66822.html. Abgerufen am 25. April 2013.

Brand, U./Sekler, N. (2009): Postneoliberalism: catch-all word or valuable analytical and political concept? – Aims of beginning debate. In: development dialogue (Ed.): Postneoliberalism – A beginning debate. No. 51. Uddevalla.

Brie, M. (2009): Ways out of the crisis of neoliberalism. In: development dialogue (Ed.): Postneoliberalism – A beginning debate. No. 51. Uddevalla.

Bugram, C./Gspurning, W./Heimgartner, A./Hofschwaiger, V./Pieber, E./Stigler, V. (2013): Schulsozialarbeit in der Steiermark. (in Druck).

Ceceña, A. E. (2009): Postneoliberalism and its bifurcations. In: development dialogue (Ed.): Postneoliberalism – A beginning debate. No. 51. Uddevalla.

Die Presse (2010): Haushalte leisten sich Hilfe um 2,07 Mrd. Euro. Url: http://diepresse.com/home/wirtschaft/economist/532367/Haushalte-leisten-sich-Hilfe-um-207-Mrd-Euro-. Abgerufen am 30. April 2013.

Fellner, W./Grisold, A. (2010): Die Verteilung im Zeitalter des Neoliberalismus. Die Entwicklung traditioneller Wohlfahrtsstaaten anhand ausgewählter Makrodaten. In: Grisold, A./Maderthaner, W./Penz, O. (Hrsg.): Neoliberalismus und die Krise des Sozialen. Das Beispiel Österreich. Wien/Köln/Weimar, S. 63-110.

Gspurning, W./Heimgartner, A./Leitner, S./Sting, S. (2010): Soziale Qualität von Nachmittagsbetreuungen und Horten. Wien.

Hamburger, F. (2003): Einführung in die Sozialpädagogik. Stuttgart.

August von Hayek, F. (1944): The road to serfdom. Text and documents. The definitive edition. London.

Heimgartner, A. (2004): Ehrenamtliche bzw. freiwillige Arbeit in Einrichtungen der Sozialen Arbeit. Frankfurt/M.

Heimgartner, A. (2009): Komponenten einer prospektiven Entwicklung der Sozialen Arbeit. Wien.

Heimgartner, A./Anastasiadis, M. (2011): Entwicklungen und Problemfelder im freiwilligen Engagement. In: Anastasiadis, M./Heimgartner, A./Kittl-Satran, H./Wrentschur, M. (Hrsg): Sozialpädagogisches Wirken. Wien, S. 185-197.

Heiner, M. (2007): Soziale Arbeit als Beruf. München.

Infoladen (2011): Url: http://cms.tt4.at/infoladen/.[16.11.2011].

Katschnig-Fasch, E. (Hrsg.) (2003): Das ganz alltägliche Elend. Begegnungen im Schatten des Neoliberalismus. Wien.

KDZ (2007): Budgetentwicklung in der Jugendwohlfahrt. Wien.

Kleine Zeitung (2012): Raiffeisen-Chef zahlt zwei Millionen zurück. Url: http://www.kleinezeitung.at/nachrichten/wirtschaft/3287040/raiffeisen-chef-zahlt-zwei-millionen-zurueck.story. Abgerufen am 30. April 2013.

Malli, G. (2003): Angestellt auf Zeit – Marginalisierung im Universitätsbetrieb. In: Katschnig-Fasch, E. (Hrsg.): Das ganz alltägliche Elend. Begegnungen im Schatten des Neoliberalismus. Wien, S. 166-170.

More-Hollerweger, E./Heimgartner, A. (2009): Freiwilliges Engagement in Österreich. 1. Freiwilligenbericht. Wien.

Müller, M. (2012): Evaluation zwischen Autonomiesicherung und Distinktionsstrategie. In: Neue Praxis, 2, S. 142-159.

Pusnik, S. (2012): Generationenverhältnisse in Zeiten des demographischen Wandels – Eine sozialpädagogische Betrachtung der Entwicklungen und Zukunftsperspektiven für die Stadt Mürzzuschlag. Masterarbeit: Universität Graz.

Scheipl, J./Heimgartner, A. (2004): Ausbildung für soziale Berufe in Österreich. In: Hamburger, F./Hirschler, S./Sander, G./Wöbcke, M. (Hrsg.): Ausbildung für soziale Berufe in Europa. Frankfurt/M., S. 114-139.

Stigler, V. (2012): Entwürfe von Grazer Vereinen gegen eine neoliberale Politik. Masterarbeit: Universität Graz.

Sub (2011). http://subsubsub.at/. [16.11.2011].

Thole, W. (2010): Die Soziale Arbeit – Praxis, Theorie, Forschung und Ausbildung. In: Thole, W. (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Wiesbaden, S. 19-72.

Verhovsek, J. (2003): Ein gewisses Maß an Freiheit – oder die Illusion davon. In: Katschnig-Fasch, E. (Hrsg.): Das ganz alltägliche Elend. Begegnungen im Schatten des Neoliberalismus. Wien, S. 47-60.

Winter, G. (2003): Betteln um zu helfen. In: Katschnig-Fasch, E. (Hrsg.): Das ganz alltägliche Elend. Begegnungen im Schatten des Neoliberalismus. Wien, S. 201-209.

Wissen, M. (2011): Clean Capitalism. Ein Vortrag beim Neoliberalismus Symposium im Forum Stadtpark von 17.6.-19.6.2011. Url: cba.fro.at/47186. [20.01.2012].